

„Nun komm, der Heiden Heiland“ (EG 4)

Predigt zum 1. Advent 2013

Früher war dieses Lied die Nummer 1 unter den protestantischen Adventsliedern: „*Nun komm, der Heiden Heiland*“; Jahrhunderte lang die Eingangspforte in jedem Evangelischen Gesangbuch. Doch seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert erlebte die einstige Nr. 1 einen Niedergang. Veraltet, belächelt, modernisiert, zurechtgestutzt und schließlich aus den Gesangbüchern verbannt. Erst seit der Einführung des Evangelischen Kirchengesangbuchs von 1950 dürfen wir es wieder singen.

Die Liedunterschrift gibt Hinweise zur ersten Einordnung. Text: Martin Luther 1524, nach dem Hymnus »Veni redemptor gentium« des Ambrosius von Mailand, um 386. Im Gesangbuch steht nichts, was älter wäre als dieser Hymnus »Veni redemptor gentium«, aus der Zeit des Ambrosius, 386 nach Christus.

Die Kirche war noch im Werden, auch die christliche Lehre. Zwei große Richtungen lagen im Streit, wie das Geheimnis Gottes in Jesus Christus in Worte zu fassen ist: Wahrer Gott und wahrer Mensch? Was Theologiestudenten bis heute mühsam fürs Erste Examen lernen, was uns heute gelehrte Wortklauberei zu sein scheint, bewegte damals die Menschen auf dem Markt und in den Gassen, in den Kirchen und Palästen, bis hinein in den kaiserlichen Hof. Die Lieder des Ambrosius waren Propaganda im christologischen Streit, Trost- und Protestlieder zugleich. Ambrosius war noch vor seiner Taufe per Volksakklamation zum Bischof gewählt worden, doch die Mutter des Kaisers setzte einen Gegenbischof ihrer Couleur dagegen. Als Ambrosius und seine Anhänger sich tage- und nächtelang in ihrer Kirche verschanzen mussten, umlagert von kaiserlichen Soldaten, ertönten drinnen in der Kirche trotzig und tröstend die Gesänge des Ambrosius. „Nun komm, der Heiden Heiland!“ Was uns archaisch, spröde, streng erscheint, war gefüllt mit Herzblut und Leben.

Martin Luthers Übersetzung dieses Hymnus bewahrt etwas von der Kraft des lateinischen Originals. Redewendungen werden unverbunden nebeneinander gesetzt, haarscharf an der Grenze verständlichen Satzbaus, doch mit eigener Schönheit, voller Alliterationen: *Heiden Heiland, Kind erkannt, wunder Welt, Geburt bestellt*.

Bevor wir die erste Strophe singen, hören wir eine Orgelbearbeitung von Dietrich Buxtehude. Achten Sie einmal auf die Dissonanzen und die umeinander und miteinander ringenden Verzierungen – und auf die 3. Choralzeile, wenn das „des sich wunder alle Welt“ erklingt: da halten für einen Moment alle Begleitstimmen staunend inne.

Orgelbearbeitung von Dietrich Buxtehude und Singen der 1. Strophe

1. Nun komm, der Heiden Heiland,
der Jungfrauen Kind erkannt,
dass sich wunder alle Welt,
Gott solch Geburt ihm bestellt.

Der Hymnus beginnt adventlich, ja fast weihnachtlich: Der Heiland, der Retter, den die Propheten verheißen haben, wird herbeigerufen, nicht nur Heiland einzelner Seelen, sondern aller Völker, der Heiden Heiland. Ein großes Schauspiel vor den Augen aller Welt, in vier Zeilen verdichtet. Eine wunderbare Geburt hat sich Gott da erdacht, und alle Welt staunt.

Dieses große Welttheater Gottes wird in den folgenden Strophen entfaltet. Kein schlichtes Krippenspiel, weder Hirtenidylle noch orientalische Exotik. Stattdessen: ein kosmisches Drama.

Der Weg des Erlösers in die Welt und wieder aus der Welt heraus. *Er ging aus der Kammer sein, dem königlichen Saal so rein, Gott von Art und Mensch, ein Held; sein' Weg er zu laufen eilt.*

Ambrosius und mit ihm auch Luther haben diesen Weg nachgezeichnet mit einem alttestamentlichen Sonnenhymnus im Ohr, Psalm 19,6-7: *Die Sonne geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich wie ein Held, zu laufen ihre Bahn. Sie geht auf an einem Ende des Himmels und läuft um bis wieder an sein Ende.*

Christus, die Sonne der Gerechtigkeit (Maleachi 3,20). Seit den Kindertagen des Ambrosius wurde Christi Geburt in den Tagen der Wintersonnenwende gefeiert. Christus trat an die Stelle des Sol invictus, des unbesiegtten Sonnengottes, dessen Fest am 25. Dezember gefeiert wurde, wenn die Zeit sich wendet und die langen Winternächte von Tag zu Tag wieder kürzer werden. Christus, sonnengleich, ein Held, ein gigantischer Läufer durch die Welten, der in sich beides vereint: Gott von Art und Mensch. Wahrer Mensch und wahrer Gott.



Ins Bild gesetzt kann man dieses Bekenntnis wiederfinden in den beiden Weihnachtsdarstellungen unseres Jacobialtars: links die Anbetung des Kindes durch Maria, das Kind nackt und bloß und verletzlich auf einem Kasten liegend. Rechts daneben die Anbetung des Kindes durch die Könige, das Kind mit Heiligenschein auf dem Schoß seiner Mutter thronend: „Gott von Art und Mensch“.

Das große, kosmische Drama beschreibt der Hymnus: *Sein Lauf kam vom Vater her und kehrt wieder zum Vater, fuhr hinunter zu der Höll und wieder zu Gottes Stuhl.* Vom Vater – zum Vater, und dazwischen: hinunter in die tiefste Tiefe, ad inferos, „hinunter zu der Höll“. Damit du auch in der tiefsten Tiefe deines Lebens, in Schuld und Angst und Not nicht Gott fern, gott-los und allein sind.

Bevor wir die 2. und 3. Strophe singen, hören wir das Choralvorspiel aus dem „Orgelbüchlein“ Johann Sebastian Bachs. Achten Sie einmal darauf, wie dieses Vorspiel diesen Gang in die Tiefe hörbar macht: Immer wieder setzen die Stimmen von oben nach unten ein, von der Melodie im Sopran bis zum Bass im Pedal.

Orgelbearbeitung von Johann Sebastian Bach und Gemeindegesang

2. Er ging aus der Kammer sein,
dem königlichen Saal so rein,
Gott von Art und Mensch, ein Held;
sein' Weg er zu laufen eilt.

3. Sein Lauf kam vom Vater her
und kehrt wieder zum Vater,
fuhr hinunter zu der Höll
und wieder zu Gottes Stuhl.

Nach so viel kosmischem, Himmel und Hölle durchschreitenden Drama: die Krippe. „*Dein Krippen glänzt hell und klar.*“ Doch auch hier: kein Krippenspiel, keine Maria, kein Joseph, kein Ochs und kein Esel, kein Engel, kein Stern. Alles konzentriert auf das eine: das Licht, ein neues Licht, Licht in der Nacht. In der Nacht der Welt, in der Nacht der Traurigen, in der Nacht der Schmerzen und der Angst, in der Nacht der Gemeinheit und Gewalt, in der Nacht der Schuld und Verirrung. Alle Nacht zeigt ein neues Licht.

Dunkel darf nicht kommen drein. Und du darfst dich mit deinem großen oder kleinen Glauben in den Schein dieses Lichtes stellen. Denn der Glaube bleibe immer im Schein. Wenn das kein Grund zum Loben ist, zum Lob des dreieinigen Gottes, immer und in Ewigkeit.

Bevor wir die 4. und 5. Strophe singen, hören wir eine Orgelbearbeitung von Andreas Kneller. Er macht den Charakter der letzten Strophe hörbar. Die Orgel erklingt im vollen Werk. Die Hände spielen auf zwei Manualen, und das Pedal spielt zwei Stimmen gleichzeitig. Die obere Pedalstimme enthält den Cantus firmus, während die Oberstimmen mit Zitaten der Melodie in das Gotteslob einstimmen.

Orgelbearbeitung von Andreas Kneller und Gemeindegesang

4. Dein Krippen glänzt hell und klar,
die Nacht gibt ein neu Licht dar.
Dunkel muss nicht kommen drein,
der Glaub bleib immer im Schein.

5. Lob sei Gott dem Vater g'tan;
Lob sei Gott seim ein'gen Sohn,
Lob sei Gott dem Heiligen Geist
immer und in Ewigkeit